

Güter zurückgeben, seine bösen Rathgeber entfernen und seinem lasterhaften Leben mit Buhlerinnen entsagen sollte. — Heinrich knirschte vor Wuth bei Durchlesung dieses Schreibens und fertigte die Abgeordneten, die es ihm überbracht hatten, mit einer stolzen und schändlichen Antwort ab. Allein ehe er sich versah, stand das Heer der entrüsteten Völker vor den Thoren der Stadt und drohete, ihm alle Ausgänge zu versperren. Guter Rath war nun theuer, denn da Heinrich keine Truppen in der Nähe hatte, so schwebte er in der größten Gefahr, seinen erbitterten Feinden in die Hände zu fallen. Ein Bischof von Halberstadt half ihm aus der Noth. Mit frommen Vorstellungen wußte er die Anführer des Heeres eine Zeit lang hinzuhalten, und indessen entwischte Heinrich auf unbekanntem Wegen nur mit wenigen Getreuen und schloß sich in seine Feste Harzburg ein. Aber auch hier wurde er aufgesucht und belagert. Zum zweiten Male mußte er mit Lebensgefahr entfliehen. Seine Flucht war ganz abenteuerlich. In den dicksten Wäldern irrte er mit seinen Begleitern drei Tage und drei Nächte hungrig und durstig herum, bis sie endlich einen Jäger antrafen, der ihnen den Weg zeigte. So gelangte er glücklich bis an den Rhein, wo er Hülfe zu finden hoffte, aber nicht fand.

Indessen fuhren die Sachsen fort, eine seiner Burgen nach der andern zu zerstören; sogar seine geliebte Harzburg mußte er ihnen preis geben. Sie wütheten hier fürchterlicher als irgendwo, rissen Mauern, Kirchen und Häuser nieder, zerschlugen die Altäre und Kirchengeräthe, und verschonten sogar die Gräber der Todten nicht. — Nun erst erkannte Heinrich, daß die Könige nicht Götter auf Erden sind; wohl aber hätte er ein Gott seyn mögen, um seine Feinde mit Donnerkeilen zu zermalmen.

Endlich gelang es ihm, die deutschen Reichsfürsten zu